

Kraftfeld der deutschen Musik

Wieder einmal stehen wir mitten im Kraftfeld der deutschen Musik. Mitten in der deutschen Romantik.

Kampf gegen die Romantik, hat es nicht auch das einmal gegeben? O ja, wir erinnern uns wohl. Aber da waren die Mißverständnisse auf beiden Seiten. Z. B. über die Rolle, die man dem „Gefühl“ zuwies. Und doch hat damals Busoni, Sohn eines italienischen Vaters und einer deutschstämmigen Mutter, es sehr klar formuliert, worauf es ankommt: „Gefühl (in der Tonkunst) fordert aber zwei Gefährten: Geschmack und Stil. Nun trifft man im Leben ebenso selten auf Geschmack wie auf tiefes und wahres Gefühl, und was den Stil anbelangt, so ist er künstlerisches Gebiet. Was übrigbleibt, ist eine Vorstellung von Gefühl, das mit Rührseligkeit und Geschwollenheit bezeichnet werden muß. Und vor allem verlangt man seine deutliche Sichtbarkeit! Es muß unterstrichen werden, auf daß jeder merke, sehe und höre. Es wird vor den Augen des Publikums in starker Vergrößerung auf die Leinwand projiziert, so daß es aufdringlich und verschwommen vor den Augen tanzt; es wird ausgeschrien, daß es denen, die der Kunst fernstehen, in die Ohren dringe; übergoldet, auf daß es den Unbemittelten Staunen entreiße. Denn auch im Leben übt man mehr die Äußerungen des Gefühls, in Mienen und Worten; seltener und echter ist jenes Gefühl, welches handelt, ohne zu reden, und am wertvollsten ein Gefühl, das sich verbirgt. Unter Gefühl versteht man gemeinhin: Zartheit, Schmerzlichkeit und Überschwenglichkeit des Ausdrucks. Was schließt nicht noch alles in sich die Wunderblume der Empfindung! Zurückhaltung und Schonung, Aufopferung, Stärke, Tätigkeit, Geduld, Großmut, Freudigkeit und jene allwaltende Intelligenz, von welcher das Gefühl recht eigentlich stammt. Nicht anders in der Kunst, die das Leben widerspiegelt, noch ausgesprochener in der Musik, welche die Empfindungen des Lebens wiederholt; wozu jedoch — wie ich betonte — der Geschmack hinzutreten muß und der Stil; der Stil, der Kunst vom Leben unterscheidet.“

Das sind wahrhaft goldne Sätze aus dem „Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst“. Geschmack und Stil, das ist just das, was die Werke unseres Programmes auszeichnet. Was sie zur echten Romantik stempelt. Zur ewig gültigen. Zum Kraftfeld der deutschen Musik.

Da ist gleich Carl Maria von Webers Overtüre zu der ach so unglücklich textierten Oper „Oberon“. Doch wollen wir nicht vergessen, daß wir diesem Textbuch immerhin diese Overtüre verdanken. Indem da mit Shakespeareschem Ehrgeiz der Elfenkönig Oberon, Puck, die Kobolde und Elfen der Sommernacht beschworen werden, war für Weber das Stichwort gegeben zu einer Sommernachtstraummusik, wie sie nie mehr ein Deutscher geschrieben hat. Gleich zu Beginn ertönt das Zauberhorn Hüons, des stattlichen Ritters. Es ist das Zauberhorn der romantischen Musik, es ruft alle Köstlichkeiten herbei, die Waldgeister auf den schwankenden Treppen der Holzbläserfiguren, zarten Luftschaukeln vergleichbar, das Heer der Kobolde zu dem Marschrhythmus der silbern gedämpften Trompeten und den leicht hinwippenden Schmetterlingsflügeln der Geigen. Bis jener überraschende Schlag einsetzt, der den Vorhang zu einer neuen Welt in die Höhe schnurren läßt. Die diesseitige, die Tagwelt Hüons, der jetzt nicht mehr das Horn, sondern das Schwert führt. In den Klarinetten taucht das Thema der Geliebten auf, voll schwärmerischen Gefühls, und dann jubelt Rezia in den Geigen ihr Liebeslied voraus: „Mein Hüon, mein Gatte“, und mit diesem Jubellied, das uns an ein anderes, an das der Leonore im „Fidelio“ denken läßt, klingt die Overtüre aus.

Das Thema der Rezia könnte von Robert Schumann sein. So eng sind die Bindungen über die Jahre hinweg, so innig ist die Verwandtschaft. Freilich, in der Vierten Sinfonie ist der Grundton ein anderer. (Wie der Grundton des Weber'schen Schaffens eben ein anderer ist. Trotz Not und Krankheit ist Weber ein Dur-Mensch. Wie erschütternd, wenn man das bedenkt und dann sein Leben betrachtet!)